

“Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch Herr!” (Lk 5,1-11)
Homilie von Eckhard Frick am 10.2.2013 (C4) www.nikodemusmesse.de

Eine merkwürdige Reaktion auf eine fette Beute! Simon ist so erstaunt, dass er voller Angst und Scham und Sündenbewusstsein vor dem Herrn niederfällt.

Und wir, die Leser sind erstaunt über seine Reaktion.

Dass er von seiner Sünde redet ist in unserer Zeit wohl noch erstaunlicher als in der neutestamentlichen. Unsere Alltagssprache redet lediglich karikierend und banalisierend von Diätsünden, Umweltsünden, Verkehrssünden. Aber weiß nicht oder nicht mehr, was die Bibel und der christliche Glauben mit „Sünde“ meinen.

Es ist sogar noch komplizierter: Weil unser postmodernes Bewusstsein meint, Sünde als neurotisches Schuldbewusstsein, als repressive kirchliche Lehre entlarven zu müssen, vor allem in der Sexualmoral, haben wir eine zeitbedingte Schwierigkeit, Simons Reaktion zu verstehen: “Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch Herr!”.

Für nicht wenige ist „Sünde“ zum Unwort geworden. Sie befürchten, dass ihnen etwas einge-redet werden soll, wovon sie sich mühsam befreit haben, oder dass eine christliche Erziehung den Kindern etwas einflößt, was gegen ihre natürliche Unbefangenheit verstößt.

Muss die Verkündigung der Kirche Sündenbewusstsein erst künstlich hervorrufen, um dann die Vergebung predigen zu können? Im Kommunionunterricht wurden wir dazu angehalten, die „Reue zu erwecken“, wenn sie sich nicht spontan einstellen wollte. Es gab die „unvollkommene Reue“ aus Angst vor der göttlichen Strafe und die „vollkommene“ aus Liebe zu Gott.

Ich denke, wir Heutigen müssen tiefer ansetzen, und dabei kann uns das heutige Ev helfen. Wir müssen eine doppelte Blockierung gegenüber der Wirklichkeit der Sünde aus dem Weg räumen: 1) die zeitbedingte Banalisierung und Karikierung – das geht relativ leicht, das erweist sich schnell als Abwehr gegenüber dem existenziellen Glauben. 2) die Sünde verstehen als verknüpft mit unserer Gottes- und Jesuserfahrung. Das ist schwieriger, setzt einen eigenen geistlichen Weg voraus, wie er z.B. in den ignatianischen Spirituellen Exerzitien vorgeschlagen wird.

Wir können das Bewusstsein unserer sündigen Existenz nicht selbst herbeipumpen! Wenn und insofern die Religionskritik damit recht hat, dass Schuld- und Sündenbewusstsein anerzogen wurden, dann hilft diese Kritik, um das Eigentliche an der christlichen Sicht auf die Sünde zu verstehen.

Und das heißt: Erst Glaubenserfahrung, dann Sündenerkenntnis. Es ist ja nicht so, dass Petrus die vielen Sünden seines Lebens einfallen – von denen ist hier gar nicht die Rede –, sondern dass er in Jesus und in der Begegnung mit ihm eine Gotteserfahrung macht, genauso wie Mose, der vor dem Dornbusch seine Schuhe auszieht und vor dem Angesicht Gottes sein Gesicht verhüllt.

Aus uns heraus und ohne den Glauben, ohne die Erfahrung der Nähe Gottes, können wir nicht wissen, dass wir sündige Menschen sind. Martin Luther hat das so formuliert: *Sola fide credendum est nos peccatores esse*: Nur im Glauben ist glaubbar, dass wir Sünder sind.

Es ist paradox: In einer Situation der Fülle und der Dankbarkeit erkennen wir, dass wir vor Gott als sündige Menschen stehen. Das Schamgefühl und den Mist unseres Lebens müssen wir als Dung auf den Acker des Reiches Gottes fahren, wie Johannes Tauler sagt. Deshalb ist es ganz verkehrt, wenn wir dem Bekenntnis des Simon ausweichen.

Trotz aller Scham, trotz aller Hindernisse, gehört dieses Bekenntnis zum Glauben. Eben nicht, um uns niederzudrücken, sondern um den Weg der Vergebung anzunehmen.

Dieses Evangelium ist ein Weg der Selbstwerdung, und es zeigt uns die Risiken und die Herausforderungen eines solchen Weges auf:

- ◆ die Angst, mich den Schwierigkeiten zu stellen: also die Neigung, am Ufer zu bleiben oder mit guten Argumenten dem Auftrag des Herrn auszuweichen. – Dagegen der Mut Simons, der sich auf das Wort Jesu einlässt
- ◆ die Angst vor dem Erfolg: Was mach ich nur, wenn ich so viel fange? – dagegen die Bereitschaft Simons, die Netze auszuwerfen
- ◆ die Angst, alles allein machen zu wollen. – dagegen die Offenheit Simons, die Hilfe der anderen anzunehmen
- ◆ und vor allem: die Angst vor dem Geheimnis Gottes: gerade dann, wenn ich mich selbst spüre, in meinen Fähigkeiten, in meinen Grenzen, droht die Neigung, mich in die enge meines Lebens oder auch in eine überhebliche Ekstase zu flüchten. Vor ihm davon zu laufen, der doch den Wind schickt für die Segel und die Fische für die Netze.

Ich bin mir sicher, jedeR kann für sich übersetzen, wo es die Segel bzw. die Ruder zu setzen gilt und wo wir die Netze auswerfen sollen. Gott kann uns überraschen im Misserfolg, in der Flaute und im leeren Netz. Oder auch, wenn wir ungehindert fahren und Fische fangen oder Menschen.

Wir wissen im Vorhinein oft nicht, wie es ausgeht. Aber soviel ist klar: Die Segel setzen oder losrudern oder die Netze auswerfen, so wie er es will. Und wenn es sich ergibt, vor ihm niederfallen und ihm sagen: “Bleib doch bei uns, auch wenn ich ein sündiger Mensch bin Herr!”